

Mitteilungen

des entomologischen

Vereines



# POLYXENA

Sitz: Wien, VII. Neubaugürtel Nr. 24-26.

Vereinsabende jeden Donnerstag. Gäste sind stets willkommen.  
Die Mitteilungen erscheinen am ersten jeden Monats. Inserate frei.

= Alle Rechte vorbehalten. =

Inhalt: Zur Zucht von *Pterogon proserpina* Pall. zum Kapitel, das Nödern und der Lichtfang (Fortsetzung). Zur *Nimikrytheuse* (Fortsetzung). Kleine Mitteilungen. Vereinsnachrichten. Inserate.

Zur Zucht von

*Pterogon proserpina* Pall.

Unter den Schwärmern, die bei uns vorkommen, ist unstrittig *Pter. proserpina* der niedrigste und sein seltenes Vorkommen muss jedes Entomologen sehr erfreuen. Deshalb, glaube ich, wird es so manchen Vereinsmitglied interessieren, etwas von ihm zu erfahren.

Überall bei Wien, wo das *Epilobium roseum*, *sinifolium* wächst, ob in alten Steinbüschen oder auf den Ansothierungen bei der Donau oder an Bachufern, und anderswo, wo das *Epil. hirsutum* gedeiht, kann man in den Monaten Mai und Juni in der Abenddämmerung den Falter seltener oder häufiger schwärmen sehen, um seine Eier meistens an die unteren Blätter der äußeren Stämme abzulegen. Sie bevorzugen hierbei besonders große Büsche, um welche ziemlich viel Gras wächst. Je nachdem die Witterung im Mai war, kann man dann in der zweiten Hälfte des Monats Juni früher oder später die Raupen suchen gehen. Bis zur dritten Häutung sitzen die grünen Käupchen

auch beim Tage an der Unterseite der Blätter und sind beim Umwenden der Stämmchen unso schwer zu entdecken, deshalb ist es nicht nötig sie abzuklopfen, wie in manchen Schriften angegeben wird, da überdies auch die seltenen Käupchen, die auf die Schirmarüste oder neben den Stämmen auf Steine fallen, sich meistens beschädigen und zugrunde gehen und die Ausbeute infolge der Krümmung der Raupen, im Innern des Busches zu sitzen, gewöhnlich mager ausfällt. Nach der dritten Häutung verhalten sich die Raupen an den Fuß der Futterpflanze in Gras oder unter Steine, und man sucht sie beim Tage durch das sogenannte Kratzen und sorgfältiges Untersuchen des inneren Teiles des Busches. Man arbeitet am besten auf gut Glück, denn die *proserpina*-Raupen lieben, wie ich schon oben angeführt habe, solche *Epilobium*-Büsche, die mit Grasbüscheln zusammenstehen, und da ist es unmöglich, sich nach dem Not zu richten, wie anderswo angegeben wird, denn bevor man auf Korbballen trifft, hat man schon mehrere Raupen herausgekratzt. Gut ist auch, da die *proserpina*-Raupen besonders die Blütenknospen der

Futter-Manna-Larven, sich nach den abgepres-  
 senen Blüten zu richten, obgleich die abgepressten Sti-  
 keln der Stämmchen kein untrügliches Zeichen für  
 die Anwesenheit der Raupen abgeben, denn auch die  
 Schnecken, die hier ziemlich häufig sind, lieben das  
 saftige Epilobium und seine Blüten.

Da, wie schon erwähnt, die erwachsenen Raupen  
 beim Tage größtentheils versteckt sind und nur bei  
 Nacht auf die Futterpflanze aufsteigen, so ist es  
 für den Sammler am besten, Hornde mit der Later-  
 ne die Büsche abzuklopfen und so die Raupen zu sam-  
 meln. Man braucht dabei nicht große Touren zu ma-  
 chen, denn da die Raupen nicht gleichzeitig aufsteigen  
 und nach abgehaltener Manierit sowie kurzem Lüpfen  
 sich wieder zur Ruhe begeben, um später wieder aufzu-  
 steigen, so braucht man nur auf einer ziemlich be-  
 grenzten Fläche durch längere Zeit die Büsche wieder-  
 holt abzusuchen, um auf seine Rechnung zu kommen.  
 Die Raupen sind, wie allgemein bekannt, braun und  
 die grüne Färbung kommt auf *Epil. rosmarinifolium*,  
 glaube ich, nie vor, denn ich habe sie nie darauf ge-  
 funden, während sie auf anderen *Epilobium*-Sten  
 z. B. in Hoksach öfters vorkommt.

Was die Zucht der Raupen anbelangt, so ist die,  
 selbe gar nicht schwer. \*) Die kleinen Raupen ziehe ich  
 im Glas, ohne jedoch auf den Boden Wasser zu geben,  
 das Futter hält sich auch so frisch und der Kot ver-  
 schimmelt nicht so leicht. Werden die Tiere größer, so  
 gebe ich sie in den Zuchtkästen und trachte, was zu  
 dieser Jahreszeit nicht schwer ist, nur diejenigen *Epi-*  
*lobium*-Stämmchen ihnen vorzulegen, die reichlich  
 mit Knospen und Blüten versehen sind; diese stelle  
 ich, damit sie länger frisch bleiben, in kleine Fläsch-  
 chen mit Wasser. Sind die Raupen erwachsen und  
 wollen sie zur Verpuppung schreiten, was man an ih-  
 rem fettigen Glanz und dem rastlosen, unruhigen  
 Umherlaufen im Kästgen erkennt, so gibt man die,  
 selben in den Puppenkästen, der ca 5 cm hoch mit  
 feinem Weilsand gefüllt ist, dessen Oberfläche ich  
 mit Moos bedecke, der Deckel des Kastens besteht aus

\*) *Epil. rosmarinifolium*, Beitrag zur Zucht von *L. vespertilio* und  
*P. prosopina*; diese Mitteilungen, 1. Jahrgang Nr. 1.

einem mit Gaze bespannten Rahmen. Sobald man die  
 Raupen hineingelegt, durchdringen sie sich unter Moos oder  
 bohren sich in den Sand ein, um sich zu verpuppen.  
 Sollten, wie es manchmal geschieht, die Raupen herum-  
 laufen und nicht unter Moos kriechen, so braucht man  
 den Kasten nur in die Sonne zu stellen, und in kurzer  
 Zeit sind alle verkröschet. Da die Raupen sich ohne  
 ein Gespinnst zu machen gewöhnlich unter dem Moos  
 ganz frei verpuppen, so kann man die Verpuppungs-  
 weise sehr leicht, wenn man zeitweise die Moosschicht  
 aufhebt, verfolgen. Die Raupe macht sich eine seichte  
 Grube, in der sie anfangs halb zusammengerollt  
 liegt, wird täglich kleiner, richtet sich dann gerade,  
 und gerät bei jeder Störung in heftige Zuckungen, bis  
 je nach der Witterung nach einigen Tagen die Haut am  
 Kopfe sich spaltet und die anfangs weißlich-gelbe  
 Puppe, die im Verhältnis zur Raupe ziemlich klein  
 ist, sich aus der Haut herauswindet. Erst nach ei-  
 niger Zeit färbt sich die Puppe schön rotbraun, wobei  
 die Flügelscheiden zuletzt an die Reihe kommen, und  
 bewegt sich bei jeder Störung lebhaft.

Bis jetzt war, wie man sieht, die Zucht ziem-  
 lich leicht, man brauchte nur um frisches Futter zu  
 sorgen und die Zuchtkästen zu reinigen, auch das Ver-  
 puppen machte weiter keine Schwierigkeiten. Die ei-  
 gentlichen Schwierigkeiten stellen sich erst bei der Über-  
 winterung der Puppen ein, denn behandelt man die,  
 selben wie andere Puppen, so vertrocknen sie bei zu  
 wenig Feuchtigkeit, oder verschimmeln, wenn sie zu  
 wenig Luft hatten und etwas mehr bespritzt wurden,  
 und daher rühren die vielen Klagen über schlechtes Schlar-  
 pfen. Doch die Natur gibt uns selbst Winke, wie man  
 dieselben behandeln soll. Wenn man nachsieht, so fin-  
 det man, daß die Raupen sich mit Vorliebe über der  
 Erde unter Steinen, Grasbüscheln, trockenen Blättern  
 etc. ganz frei verpuppen, daraus folgt, daß sie die  
 frische, feuchte Luft, wie solche im Herbst und Früh-  
 jahr herrscht, nicht entbehren können, jedoch gegen  
 die Feuchte, wie sie nach einem Regen in der Erde sich  
 findet, empfindlich sind, da sie sich sonst in jedes  
 Erdreich einwickeln würden, was aber nur dann ge-  
 schieht, und auch da noch selten, wenn die Erde

recht sam die mit seinem Pilsel gemischt ist. Die Puppen machen also, um lebensfähig zu bleiben, nicht Furchtigkeit, sondern nur feuchte, frische Luft, und wer ihnen die gibt, wird sie Verluste erleiden. Um die Puppen mit Erfolg über den Winter zu bringen, benützt man einen aus zwei Theilen bestehenden Kasten, der der 2. Teil hat einen Boden aus Traktgaze, auf den man fein recrupptes Moos legt; in dieses bettet man die Puppen ein und deckt sie mit einem oder zwei Bögen Fliesspapier zu. Oben ist der Kasten ebenfalls mit einem Gaze-Rahmen geschlossen. In den ganzen unteren Teil stellt man einen Einsatz, am besten aus Ton, in dem sich Wasser befindet, oder man macht seitwärts eine verschließbare Oeffnung, um den Wasserbehälter hinauszuschieben. Durch das Verdunsten des Wassers im unteren Teil entwickeln sich Wasserdämpfe, die das Moos fortwährend mäßig feucht erhalten und so den Puppen, trotzdem dieselben luftig gelagert sind, die ihnen nötige Feuchte mittheilen. — Auch in einem luftigen Keller auf reinem, gewaschenem Sand können die Puppen überwintern, und man wird sich nicht über außergewöhnliche Verluste zu beklagen haben.  
Kyselca.

zum Kapitel

„das Köden und der Lichtfang.“  
(Fortsetzung)

Man kann zu jeder Jahreszeit, die Monate November bis März ausgenommen, den Lichtfang betreiben, doch sind die Monate Juli und August am ergiebigsten, die Beute bei günstiger Witterung reichend. — Die Flugzeit der Eulen beginnt mit Eintritt der Dunkelheit und endet im Frühjahr um 9 Uhr, später um Mitternacht; es gibt aber auch Arten, die überhaupt erst später erscheinen.

Im ersten Frühjahr benützt man als Köden die eben ausgeblühten Weidenkätzchen, die man zu Hänzen bindet, mit etwas Apfel- oder Birnenäther bespritzt, und auf niedere Büsche anbindet. Bei Eintritt der Dunkelheit beleuchtet man dieselben mit einer kleinen Laterne in nicht zu kurzen Intervallen, und

hält das Netz unter die Ködenstränge, so man die Eulen sich fallen lassen, sobald sie den Lichtschein bemerken, und so für den Sammler verloren gehen. Hat man ein Tier bemerkt, das des Mitnehmens wert ist, hält man das Gyanglas unter und stößt das selbe hinein. Ebenso muss man die ins Netz gefallenen Tierchen schnell ins Glas befördern, denn sonst kriechen sie aus dem Netze schnell heraus und suchen im Gras ihr Heil.

Ein sehr gutes Lockmittel sind die sogenannten Apfelschnüre. Man stellt sie folgendermaßen her: Reife Äpfel von starkem Aroma werden abgeschält und in ziemlich starke Scheiben geschnitten, dann entfernt man das Kernhaus, bestreut die Scheiben mit Zucker, rieht sie auf einen starken Bindfaden auf, und läßt sie trocknen, doch so, daß sich die einzelnen Scheiben nicht berühren, da sie sonst faulen würden. Je nach der Witterung sind die Apfelschnitten in 3 bis 5 Tagen trocken, was man an der starken Geruchsentwicklung erkennt, und somit zum Gebrauche reif. Man bindet dann 6-9 Schnitte mittels eines Bindfadens zu einem kleinen Kränzchen zusammen und bewahrt sie in einem geschlossenen Leinwandbeutel luftig auf. Frisch zubereitete Äpfelschnitten kann man ohne weiters benützen, die trockenen besprengt man zuerst mit etwas Zuckerwasser und dann taucht man sie in die Ködenflüssigkeit. Am Ort und Stelle angekommen hängt man die Hänze an Baum- oder Gebüschzweigen, oder, wo solches nicht vorhanden ist, an aufgestellten Stangen, etc. auf. Bei Eintritt der Dunkelheit beginnt man mit dem Absuchen.

(Fortsetzung).

Zur Mimikry Theorie.  
(Fortsetzung).

Wie wir also gesehen haben, sind die Tagfalter auf der Flügelunterseite protektiv gefärbt, nur eine Artung scheint dem zu widersprechen, nämlich die südamerikanischen Waldschmetterlinge der Gattung *Agarionia*, welche auf ihrer Flügelobseite ein recht verwickel-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des entomologischen Vereines Polyxena](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [2\\_6](#)

Autor(en)/Author(s): Kysela Emanuel

Artikel/Article: [Zur Zucht von Pterogon prosperina Pall. 31-33](#)